

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 86 (1994)

Heft: 2

Vorwort: Von positiven Veränderungen bei gleichbleibender ablehnender Stimmung

Autor: Ackermann, Ewald

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von positiven Veränderungen bei gleichblei- bender ableh- nender Stim- mung

Natürlich kann die vorliegende Rundschau nur Facetten der Ausländerpolitik in der Schweiz beleuchten. Wenn ich aber mittels einzelner Kernaussagen der folgenden Artikel eine These wage, die den Zustand der heutigen Ausländerpolitik in der Schweiz festhielte, dann lautete sie so:
Es hat sich viel geändert, es ist sich viel gleichgeblieben.

Banal, natürlich. Aber nehmen wir die These auseinander. Geändert, und zwar zum Positiven, hat sich die ganze Ausländerpolitik in der Schweiz da, wo sie die ausländischen Arbeitskräfte, die als solche gerufen worden sind, betrifft. Gewiss gibt es Ausnahmen: Man denke nur an die Menschen aus Ex-Jugoslawien, lange gut genug, als Saisoniers anzutreten, heute wieder zurückgeworfen. Aber die politische Fahrt Richtung Freizügigkeit und damit endlich der Fall des Saisonierstatuts, dieses grossen Kleckses auf der schweizerischen Menschenrechtskarte, scheint kaum mehr aufhaltbar. Und positiv auf dem Arbeitsmarkt: Die ausländischen Erwerbstätigen haben bei einer wirtschaftlichen Krise nicht einfach ihre Koffer zu packen und damit für eine glänzende Arbeitslosenstatistik zu sorgen, wie das noch 1973/74 der Fall war. Gewiss gilt auch hier, dass ausländische Erwerbstätige die Krise verhältnismässig härter bezahlen. Aber das gibt's nicht mehr: Der Mohr hat seinen Dienst getan, der Mohr kann gehen! Es werden, wenn auch allzu zaghaft, heute Anstrengungen unternommen, das Qualifikationsniveau der ausländischen Erwerbstätigen zu heben. All das ist positiv. Aber negativ an diesem Positiven ist, dass der Antrieb für einen Gutteil dieser Veränderungen nicht aus einer neuen Überzeugung floss. Nein, der Motor, vor allem für die Freizügigkeit, war und ist das sich bildende Europa. Die Freizügigkeit ist auch importiert, aber das ist nichts Neues: Die Gedanken von *liberté* und *égalité* wurden vor 200 Jahren ebenfalls importiert, gewaltsam.

So kämen wir zu dem, was sich gleichgeblieben ist. Überall dort, wo Menschen aus anderen Staaten über den Arbeitsbereich hinaus in der Gesellschaft partizipieren könnten und sollten, da sind die einheimischen Barrieren nicht geschmolzen. Das gilt, wenn auch unterschiedlich, für die Arbeitenden aus traditionellen Rekrutierungsstaaten genau so wie für Asylsuchende. Dass anfangs der 90er Jahre den Initiativen, die für AusländerInnen die politischen Rechte einforderten, bloss ein Viertel der an die Urne Gehenden zugestimmt haben, zeigt: Die Stimmung zugunsten der hier lebenden ausländischen Menschen hat in diesem Land nicht grundsätzlich gewechselt.

Kommt dazu, dass der Rechtspopulismus alles andere als ausgestorben ist: Wie in den schlimmsten Schwarzenbach- und NA-Zeiten wird wieder eine Lawine von Initiativen gegen die AusländerInnen losgetreten, vor allem gegen Asylsuchende. So wird Hass und Misstrauen gestreut. Denn einfacher ist es, gegen unten zu treten als gegen oben.

Wenn wir böse wollten, wäre festzustellen, dass die berühmte Aussage von Max Frisch, «Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen», immer noch gilt: modifiziert. Denn die – an sich vorbehaltlos zu begrüßenden – Massnahmen zur Organisation des Arbeitsmarktes fussen auf der Erkenntnis, dass der Wirtschaft ein voller Mensch als Arbeitnehmer mehr dient. Das mag eine gute Erkenntnis sein, wer sie an der Weltlage, wer sie am Humanen misst, für den ist sie zu schmal.

Ewald Ackermann